

Predigt über Johannes 20, 19 – 29 (Ostersonntag; Pfr. Schiemel)

„Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt waren und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwilling genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben. Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt, und Thomas war bei ihnen. Da kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“

Liebe Gemeinde,

zu Ostern feiern wir die Auferstehung Jesu Christi, das größte aller Wunder, das Ereignis, das das Christentum begründet hat. Im Glaubensbekenntnis sprechen wir von der Auferstehung Jesu am dritten Tage und von unserer Hoffnung auf eine Auferstehung am Ende der Zeiten. Wir wissen, dass diese Inhalte, dieses hoffnungsvolle Bekenntnis unseren Glauben ausmacht, dass ohne Auferstehung nichts zu glauben und nichts zu hoffen wäre. Und doch tun wir uns gerade mit diesem Glaubensinhalt so unendlich schwer. Wir arbeiten uns an ihm ab, wir wollen so gerne glauben, wir zweifeln, wir ringen um unser eigenes Verständnis von Auferstehung. In dieser Situation der Anfechtung und des Glaubenszweifels sind wir allerdings nicht allein. Und wir sind auch nicht die ersten.

Am Ende des Johannesevangeliums, im vorhin verlesenen Text, treffen wir auf den Apostel Thomas. Man erzählt von ihm als dem „ungläubigen Thomas“, der Beweise braucht, die andere, deren Glauben stärker ist, nicht nötig haben. Als sprichwörtliche Redewendung ist der „ungläubige Thomas“ auch in unsere Alltagssprache eingegangen als Bezeichnung für einen

Menschen, dessen Zweifel alles Neue ersticken, einen hoffnungslosen Pessimisten. Die Person des Thomas, wie sie die Bibel beschreibt, ist aber um vieles tiefgründiger.

Thomas hatte etwas erlebt, was sein Leben völlig erschütterte, was ihn total aus der Bahn geworfen hat. Er hatte Jesus am Kreuz sterben gesehen. Er hatte den Menschen sterben gesehen, mit dem er gelebt hatte, auf den er alles gesetzt hatte, für den er seine Familie verlassen und ein unsicheres Leben gewagt hatte. Dieser Jesus war tot. Und Thomas empfindet mit den anderen Jüngern: Jetzt ist alles aus. Die Begegnung mit Jesus, die ihm so wichtig war, war zur Episode geworden, die bereits der Vergangenheit angehörte. Dann allerdings passiert etwas mit den übrigen Freunden und Freundinnen Jesu, was Thomas so nicht erfährt. Sie begegnen, wie die Bibel in bewegenden Bildern beschreibt, dem Auferstandenen. Sie spüren die Gegenwart des lebendigen Gottes, sie können wieder hoffen und auf die Zukunft hin leben. Am Ostermorgen treffen einzelne mit dem Auferstandenen zusammen. Am Abend erlebt eine Gruppe von Freunden den Trost und Zuspruch Jesu. Verängstigt hatten sie sich in einen verschlossenen Raum zurückgezogen, als Jesus plötzlich in ihre Mitte tritt, sie mit dem Friedensgruß grüßt, sie für die kommende Zeit stärkt. Als Gruppe werden sie motiviert, den Weg Jesu weiter zu gehen. Als Gruppe haben sie eine Hoffnungsgeschichte, auf die sie sich berufen können.

Thomas ist kein Teil dieser Gruppe. Wir wissen nicht, warum er gerade bei diesem Treffen nicht dabei ist. Die Freunde erzählen Thomas, was sie erfahren haben. Sie wollen auch ihn hinein nehmen in ihren frischen Mut, in ihre Kraft, in ihre Lebendigkeit. Thomas aber ist allein mit seiner Trauer, mit seiner Schwere, mit seiner Hoffnungslosigkeit. Er kann das, was ihn beschäftigt, was ihm immer wieder in den Sinn kommt, mit niemandem teilen. Die anderen sind alle schon eine Stufe weiter als er. Die anderen sind schon anders geworden. Thomas ist allein. Wie leicht hätte er einstimmen können in das, was für seine Freunde wahr geworden ist. Wie leicht hätte er sich tragen lassen können von der leichten, optimistischen Stimmung, die das Ostergeschehen bei den anderen ausgelöst hat. Aber Thomas will mehr. Er will selbst, als ganze Person, mit seinem Verstand und seinen Sinnen erfahren, was geschehen ist.

Frühere Generationen haben mit der Person des Thomas wenig anfangen können. Für sie war er ein Apostel zweiter Klasse, minderwertig im Ausmaß seines Glaubens, der nur weil Jesus so gutmütig ist noch dazu gehören darf. In unserer Zeit hat Thomas einen anderen Stellenwert bekommen. Wir fühlen uns ihm viel näher als den anderen Freunden Jesu, die gleich mit Feuereifer alles glauben, was ihnen versprochen wird. Thomas ist der moderne Mensch. Er traut sich zweifeln. Er traut sich zu, dass er die Kraft hat, Unsicherheiten durchzuhalten,

Unsicherheiten auszuhalten. Thomas zweifelt, weil nur so sein Glauben tiefer und reifer wird. Denn Zweifel erschöpft sich nicht in Verunsicherung, in Ohnmacht und diffusem Nichtwissen. Zweifel macht wissbegierig, aufmerksam für das, was ist und wie es ist. Zweifel fragt und will begreifen.

Thomas will den Auferstandenen begreifen. Und dabei ist er anspruchsvoll. *„Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben,“* sagt er. Er will sich nicht mit einem unbestimmten religiösen Gefühl zufrieden geben, mit einer Ahnung, dass Jesus jetzt irgendwo als höheres Wesen weiter existiert. Thomas will die Wunden Jesu sehen und fühlen. Er will den Gekreuzigten mit dem Auferstandenen identifizieren. Thomas will nicht, dass Jesus abhebt, dass er sich verabschiedet von unserer Welt. Jesus soll den Schmerz und die Banalität unserer Wirklichkeit nicht hinter sich lassen. Jesus soll kein anderer werden. Jesus soll die Wunden unserer Welt behalten. Nur so bleibt wertvoll, was er gewollt und gelebt hat.

„Mein Herr und mein Gott,“ kann Thomas zum Auferstandenen sagen. Er hat Jesus Christus als seinen Herrn und Gott erkannt. Jesus Christus ist Thomas entgegen gekommen, ist ihm so begegnet, wie gerade er es brauchte. Jesus hat sich ganz auf Thomas eingelassen, auf seine Bedürfnisse, seine Fragen und Ängste. Jesus war sich nicht zu gut für das, was Thomas bewegte. Seine Wünsche waren ihm nicht zu primitiv, sein Glauben nicht zu schwach. Gerade ihm widmet sich Jesus, gerade ihn sucht er besonders auf.

In Thomas sucht Jesus Christus uns alle auf, uns moderne Menschen, die wir uns in dieser unübersichtlichen Welt zurechtfinden müssen, die wir nicht mehr so leicht glauben können. Im Laufe der Geschichte sind wir zu Zweiflern geworden, und als Zweifler wollen wir mehr. Als Zweifler fordern wir unseren Gott, dass er ein Gott der Menschen ist, dass er sich uns nicht entzieht. Thomas wollte, dass sich der Auferstandene treu bleibt, dass er den Bodenkontakt nicht verliert. Wir folgen dem Beispiel des Thomas, wenn wir nicht zulassen, dass uns unser Gott abhanden kommt, dass unser Glaube vor dem modernen Weltbild kapituliert, dass unsere Frömmigkeit in Selbstgenügsamkeit und Isolation verkümmert. Nur wenn wir Fragen stellen, nur wenn wir über uns selbst hinaus blicken glauben wir richtig. Nur wenn wir nicht aufhören, uns Gedanken zu machen, uns auf Verunsicherungen einzulassen, können wir für uns selbst glaubwürdig sein, können wir für uns befriedigend und belebend glauben. So werden auch wir zu Botschaftern, zu Gesandten des Auferstandenen. So wird jede und jeder von uns zu einem Thomas, zu einem tiefgläubigen Thomas. Amen